

# Festschrift

zum 200 jährigen Jubiläum  
der St. Martins-Kirche

in

Hannover-Linden



11. November 1928

## St. Martins-Kirche

**Z**weihundert Jahr' alt grüßt uns heut'  
**W**eitblickend in das Land  
**E**in Gotteshaus mit Festgeläut,  
**I**st lieb uns, wohlbekannt.

**H**at viel geschaut in all der Zeit  
**U**nglück und Weh des Krieges,  
**N**ot, Gott erbarm's, und Herzeleid,  
**D**och auch das Glück des Sieges.

**E**s hat geöffnet seine Tür  
**R**eich arm, jung alt, groß klein,  
**T**räuft' Gottesseggen für und für  
**I**n's Menschenherz hinein.

**A**ch, möcht' es unversehret steh'n  
**H**undert der Jahr' noch viel,  
**R**echt schmuck, mit seinem schlanken Turm  
**E**in Wegweiser zum Ziel!

Fahlbusch.

Gerdes.

Renner.





Ansicht von Linden. — Merian 1654.

(Im Vordergrunde Windmühle und Kalksteinbrüche auf dem Lindener Berge.  
Im Hintergrunde Hannover mit den Befestigungswerken).



## Geschichte der St. Martins-Kirche.

Von Rektor N. Nische.

Die Unterwerfung der heidnischen Sachsen und die Eroberung ihres Landes war nicht ausschließlich das Ziel Karls des Großen. Seine Absicht war, das Heidentum auszurotten und das Christentum einzuführen. Durch weise Einrichtungen und durch unerbittliche Strenge hat Karl sein Ziel erreicht. Er schuf eine geordnete Mission im Sachsenlande, indem er Teile desselben einzelnen berühmten Klöstern seines Reiches zur Mission überwies. Die Klöster sandten ihre tüchtigsten Prediger aus, welche in den überwiesenen Gebieten das Christentum lehren mußten. Sie suchten das Feld ihrer Wirksamkeit auf und gründeten sich Ausgangs- und Stützpunkte ihrer Missionstätigkeit. Die Ausgangspunkte dieser Missionstätigkeit wurden die Bischofsitze, deren 8 im Sachsenlande entstanden. Von ihnen aus drangen die Geistlichen hinein in das Herz des Landes. Dort, wo ihre Predigt freudigen Herzens aufgenommen wurde, erbauten sie Kapellen und Kirchen. Eine Anzahl Kirchen mit ihren Parochien bildeten ein Archidiaconat. Mehrere Archidiaconate bildeten ein Bistum. Soweit sich die Missionstätigkeit des Bischofs erstreckte, soweit reichte seine Diöcese (Sprengel). Zum Schutze der christlichen Kirche und ihrer Diener erließ Karl der Große 782 ein wahres Blutgesetz, in welchem das Heidentum durchaus verboten

und die schwersten Strafen, meist die Todesstrafe, auf Vergehen gegen die christliche Kirche und ihre Diener festgesetzt wurden. Außerdem setzte Karl eine umfassende Kirchenordnung fest. Er bestimmte unter anderem, da ihm selbst keine Kronländer und Einkünfte in Sachsen zugefallen waren, daß jede Gemeinde ihrer Kirche 2 Hufen<sup>1)</sup> Landes übergeben und den zehnten Teil von allen Einkünften abtreten sollte und daß ferner je 120 der zur Kirche Gehörenden dem Priester einen Knecht und eine Magd stellen sollten.

Der Reichtum jeder Kirche vermehrte sich durch außerordentliche Geschenke der freigebigen Gläubigen. Bald mußten die größeren Kirchen ordentliche Verzeichnisse dieser Schenkungen anlegen. Der fromme Eifer mancher begüterter und vornehmer Adeliger ging so weit, daß sie aus eigenen Mitteln Kapellen, Kirchen und Klöster gründeten oder vorhandene mit Ländereien und anderen Gütern oder Gerechtsamen ausstatteten, um Gott für im Leben empfangene Wohlthaten zu danken und um durch gute Werke sich die ewige Seligkeit zu erwerben. Ja, manche Familien suchten ihre Ehre darin, ihrer Familienstiftung fortdauernd Geschenke zu überweisen. So gründete Graf von Roden 1196 das Kloster Marienwerder; Theodorich und Eberhard von Alten schenkten 1292 einen Platz, auf dem das Barfüßer Kloster (jetzt Peineschloß) erbaut wurde. 1340 schenkten die von Alten diesem Kloster 2 Morgen zu Binden, um dort Bausteine zu brechen und 1382 erbaute die Familie von Alten eine der Jungfrau Maria und dem heiligen Gallus gewidmete Kirche in der Neustadt; sie schenkte ihr einen geweihten Altar und dotierte sie mit reichlichen Einkünften. Die Gründer und Erhalter solcher geistlichen Stiftungen betrachteten sich naturgemäß als Beschützer (Patrone) der Kirchen. In der Regel hatte jede Kirche nur einen Patron.

Hatte sich keiner der Wohltäter einer begüterten Kirche oder eines Klosters das Recht als Patron vorbehalten, so wählte sich eine solche reiche Stiftung selbst einen Vogt (Advocatus = Amtmann), um außer durch den allgemeinen Schutz des Kaisers und der Reichsgesetze noch durch einen kräftigen, weltlichen Schutz gegen alle Angriffe von außen gewappnet zu sein. Der Vogt bekam als Vergütung Kirchengüter zu Lehen und mußte dafür die Kirche in Kriegszeiten gegen jeden feindlichen Angriff verteidigen. Der große Reichtum der Kirchen<sup>2)</sup>, ihre Befreiung von Steuern, von Abgaben und vom Heerbann, ihre Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt gaben der Kirche im Mittelalter ein solches Uebergewicht über die weltliche Macht, daß oft genug der Kaiser im Kampfe mit der Geistlichkeit unterlag.

<sup>1)</sup> Als Hufe bezeichnete man ein Besitztum von 30—60 Morgen, welches zum Unterhalt einer Familie genügte.

<sup>2)</sup> Dr. U. Ulrich: „Das Kloster Marienwerder hatte am Ende des 13. Jahrhunderts nur in den nächsten Dörfern Ländereien, um 1656 aber in nicht weniger als 43 Dörfern und 4 Städten: Hannover, Wunstorf, Pattensen und Münder, zinspflichtige Höfe und Gerechtsame.“

Das Ansehen der Kirche nahm jedoch bald ab. Als es nämlich Sitte wurde, daß sich jüngere Söhne von Fürsten und Adelligen für Geld hohe geistliche Aemter kauften (Simonie) und dann meist ein recht weltliches, nicht selten lasterhaftes Leben führten, trat bald Sinnenlust und Unwissenheit an die Stelle der größten Enthaltbarkeit, der Sittenreinheit und des eifrigsten Studiums. Das verderbliche Beispiel verseuchte die ganze Geistlichkeit, sodaß es wohl gar als Schande galt, Mönch oder Nonne zu heißen.

Diesen unwürdigen Zuständen machte die Reformation ein Ende. Wir freuen uns nicht nur der Gründung einer lutherischen Kirche, auch die katholische Kirche hat Ursache, mit Freude der Reformation zu gedenken; hat sie doch den Anstoß gegeben, die verabscheuungswürdigsten Mißbräuche vollständig zu entfernen. — Mit der Reformation erwachte dann auch bei den Geistlichen das Pflichtbewußtsein wieder, die jungen Christen in den Hauptstücken der christlichen Lehre zu unterweisen. Die Knaben und Mädchen des Kirchspiels versammelten sich am Sonntag Nachmittag in der Kirche, später an einem oder zwei Wochentagen auch in einem anderen Raume, um zunächst vom Prediger, später vom Küster belehrt zu werden. So entstanden die Kirch- oder Küsterschulen, zu deren Unterhaltung jeder Angehörige der Pfarodie beisteuern mußte wie für die Kirche. So sind Abgaben entstanden, welche, wenn sie nicht inzwischen abgelöst sind, noch heute an den Küster entrichtet werden müssen.

Bald nach der Reformation wurden schon manche Klostersgüter zum fürstlichen Fiskus hinzugefügt oder ihre Einkünfte zum Besten von Kirchen und Schulen oder zur Unterstützung adeliger Fräulein verwandt. Die größte Schädigung haben die Besitzungen der Kirche jedoch erst im 30jährigen Kriege erfahren. Wohl waren nach dem Kriege die Liegenschaften noch vorhanden, aber die Pächter konnten die Abgaben nicht bezahlen, und der Not gehorchend, hat sich die Kirche manches Besitztums entäußern müssen. Nachdem 1789 die französische Republik die Klostersgüter für National-Eigentum erklärt hatte, wurden diese Güter von 1802 an auch in Deutschland eingezogen. Die meisten der ehemaligen Stifte und Klöster unseres Landes wurden jedoch durch die landesväterliche Fürsorge der Welfenfürsten in dem Klosterfonds vereinigt, dessen Erträge „zu Zuschüssen für die Landesuniversität, für Kirchen und Schulen und zu milden Zwecken aller Art“ verwandt werden. So werden die Stiftungen der frommen Gläubigen des Mittelalters noch heute für uns zu einer Quelle reichen Segens. 1831 erschien dann das Ablösungsgesetz, nach welchem die Bauern ihre Verpflichtungen (Abgaben und die zu leistenden Hand- und Spanndienste) durch Zahlung einer Geldsumme ablösen konnten.

Nach diesem Rückblicke in die allgemeine Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Niedersachsen wollen wir jetzt die Geschichte unserer St. Martinskirche genauer betrachten. Es ist unge-

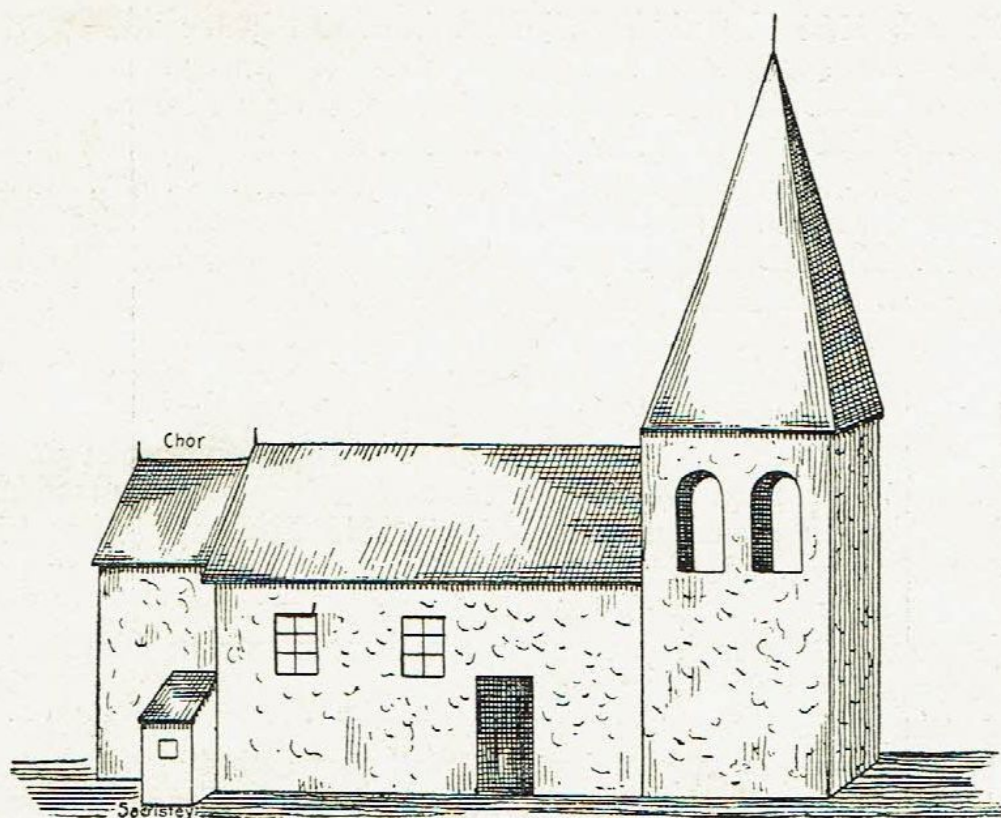
mein interessant, daß alles, was wir zuvor in gedrängter Uebersicht gesehen haben, sich auch in Linden wiederholt hat.

Die älteste Nachricht, welche sich über die Kirche zu Linden bis auf unsere Tage erhalten hat, stammt aus dem Jahre 1285. In diesem Jahre einigten sich Graf Gerhard von Hallermund und Graf Johann von Rothen (Roden) über ihre Patronatsrechte an der Lindener Kirche. Die Urkunde hat nach der Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„S. (Gerhard) von Gottes Gnaden Graf von Hallermund wünscht allen, die die vorliegende Urkunde lesen, Heil in dem, der das wahre Heil ist. Damit das, was zu dieser Zeit verhandelt wird, nicht gleichsam mit der Zeit fortfließe, so hat es uns gefallen, dieses durch mündliches und schriftliches Zeugnis zu verewigen. Dieses aber ist es, von dem wir wünschen, daß es bekannt werde und was wir durch den Inhalt der vorliegenden Urkunde festsetzen, daß wir nämlich in einem Dorfe bei Hannover, welches gewöhnlich Linden genannt wird, die Kirchengemeinschaft unter unserer Herrschaft behalten, unter der Bedingung, daß einmal wir die Verwaltung obengenannter Kirche einem Geistlichen übertragen, und daß wir nach dem Tode dieses Geistlichen über seine Güter zum Heile seiner Seele entscheiden, wie es sich ziemt und recht ist, und daß zum zweiten Male Johann, Graf von Rothen, in gleicher Weise wie oben die Verwaltung der Kirche vergibt. Wir wollen aber, daß dieses nicht nur bei uns, sondern bei den Unseren ewiglich und unverlezlich gehalten werde. Außerdem wollen wir bekannt sein lassen, daß wir in jener Weise die oben schon häufig genannte Kirche einem Geistlichen genannt Rabodo von Harboldesen (H. lag bei Eldagsen) übertragen haben. Dessen aber sind Zeugen Edler Johann von Aldenois, Ritter Johann von Escherte, Ritter Hildebrandt von Harboldesen, Ritter Johann von Soltern, Ritter Dietrich von Alten, Wilbrand und Barthold, Gebrüder von Reden, Dietrich von Escherte und andere glaubwürdige Männer. Damit aber nicht die Vergessenheit dieses zu Nichte mache, oder die Mißgunst eines bösen Geistes diese Urkunde vernichte, haben wir dieses mit unserem Siegel bekräftigen lassen.

Gegeben im Jahre des Herrn 1285 am Vortage St. Urbani.“  
(14. Mai 1285.)

Aus dieser wichtigen Urkunde ersehen wir, daß zwei angesehene Grafen sich durch reiche Schenkungen um die Ausstattung der Lindener Kirche große Verdienste erworben haben müssen, denn keiner wollte zu Gunsten des anderen auf seine Patronatsrechte verzichten. Sie kamen deshalb überein, daß bei einer Besetzung der Priesterstelle abwechselnd immer nur einer sein Patronatsrecht ausüben sollte. Während also Graf Gerhard von Hallermund den ersten Priester ernannte, während dessen Lebenszeit über das Gedeihen der Kirche wachen und nach des Priesters Tode über sein Vermögen zum Heil



Die 1727 abgebrochene Lindener Kirche. — (Redekers Chronik S. 859.)

seiner Seele verfügen sollte, sollte der zweite Prediger von Graf Johann von Roden ernannt werden. Ferner geht aus der Urkunde hervor, daß 1285 der erste Prediger mit Namen Rabodo nach Linden gekommen ist. Wäre schon vor Rabodo ein Geistlicher in Linden gewesen, so würde es ohne alle Frage in der Urkunde erwähnt sein. Höchstwahrscheinlich war bereits vor 1285 in Linden eine Kapelle oder Kirche vorhanden, welche vielleicht von einem hannoverschen Geistlichen versorgt werden mußte, da die Kirche noch nicht so dotiert war, um einen Geistlichen ernähren zu können. Möglicherweise ist gerade diese Ausstattung durch die beiden genannten Grafen erfolgt und dadurch erst die Einrichtung einer selbständigen Pfarre ermöglicht. Wir können uns über ihre Schenkungen nicht sehr wundern, denn die Grafen von Hallermund waren zu jener Zeit sehr begütert im Gau Maerstem; sie hatten auch in Linden Besitzungen. Der Graf Hildebold von Roden hatte in der Zeit 1120—1127 auf dem westlichen Ufer der Ihme (in Linden?) eine Gerichtsstätte. Graf Konrad von Roden-Wunstorf, Vicecomes Wedekinds von Schwalenberg, wurde von Heinrich dem Löwen zum Saugrafen im Untergau Seelze eingesetzt, als Wedekind IV. von Schwalenberg 1157 geächtet wurde. Am 14. Januar 1359 schenkten Rudolf und Ludwig von Roden der Marktkirche einen Hof mit 2 Hufen Land in Linden. Ähnlich lassen sich Besitzungen der Hallermünder Grafen in Linden nachweisen.

Rabodo, der erste Geistliche der Lindener Kirche, wird noch in 2 Urkunden aus den Jahren 1297 und 1299 erwähnt. In den Jahren

1328 und 1333 ist Rudolf Geistlicher in Vinden gewesen. Ob er der direkte oder der zweite Nachfolger Rabodos gewesen ist, läßt sich nicht feststellen. Besondere Freude hat die Kirchenbehörde an diesem Geistlichen Rudolf schwerlich gehabt. Wie nämlich aus seiner Urkunde hervorgeht, hat er sich gegen die Abtissin aufgelehnt. Selbst Papst Johann der XXII. hat sich mit ihm beschäftigen müssen und 2 Befehle in der Sache des Klosters Wunstorf gegen ihn erlassen. Vermutlich hat ihn der Papst aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen, denn der Offizial (oberste Gerichtsherr des Bischofs), der Kurie zu Minden forderte am 20. April 1333 sämtliche Geistliche der Diözese Minden auf, die Befehle des Papstes an Rudolf zu vollstrecken. Er schreibt: „Da wegen der gefährlichen Wege gegenwärtiges Schreiben zu einem jeden aus euch nicht sicher getragen werden kann, so beauftragen wir euch und einen jeden aus euch, daß ihr die Mandate, soweit sie an euch kraft des apostolischen Schreibens gerichtet oder auch zu richten sind, ausführt und ehrfurchtsvoll haltet. Denen aber, die in der Erfüllung des vorhergehenden zögern, werden wir in Minden volle Treue tun (= gehörig strafen).“

Am 6. Oktober 1337 erst unterwarf sich Rudolf wieder der Abtissin. Das Schriftstück lautet: „Ich, Herr Rudolf, der früher einmal Pleban zu Vinden war, bekenne in diesem offenen Briefe, der gefestigt ist mit meinem Insiegel, daß ich mich verglichen habe mit meiner Herrin, der Abtissin von Wunstorf, die geheißen ist von dem Berge, daß ich mich nimmermehr wider sie auflehnen will innerhalb oder außerhalb des Stiftes; ferner bekenne ich, daß wir uns verglichen haben, daß ich von meiner Herrin von Wunstorf, die geheißen ist von dem Berge, nichts fordern soll, es wäre in Pfennigen, in Pferden oder in welchen Stücken es wäre, die geschehen wären vor dieser Zeit; das gelobe ich in Treue, Stetigkeit und Festigkeit zu halten. Dieser Brief ist gegeben nach Gottes Geburt 1337 Jahre, in dem 8. Tage nach St. Michaelis.“

Am 15. Mai 1361 schenken die Grafen Rudolf und Ludwig von Wunstorf den Priestern Rudolf Kufelfois und Warmode von Vinden, wohnhaft zu Hannover, das Obereigentum einer Kurie von 3 Hufen und einer Kothe zu „Stydere“ (lag zwischen Behrden und Leveste) belegen, welche Boldewin von Sudersen und dessen Sohn Stacies ihnen resigniert hatten. Seltsam ist es, daß uns von all den Geistlichen der folgenden Zeit bis zur Einführung der Reformation in Vinden (1538) nur der Name des letzten — Johann Leveste — erhalten ist.

Obgleich die Grafen von Hallermund<sup>1)</sup> und von Roden<sup>2)</sup> 1285 einen Vertrag geschlossen hatten, welcher „ewiglich und unverletzlich“

<sup>1)</sup> Graf Gerhard der Ältere von Hallermund starb 1326; ihm folgte sein Sohn Gerhard der Jüngere.

<sup>2)</sup> Johann I. von Roden soll nach Grupen erst 1332 gestorben sein. Doch kommt sein Sohn Johann II. schon 1326 als regierender Graf vor. Der Bruder Johanns I., Konrad VI., führte den sonst nicht vorkommenden Namen de Lynden.



auch von ihren Nachkommen gehalten werden sollte, so hat dieser Vertrag doch nur etwa 40 Jahre lang zu Recht bestanden.

Eine Urkunde vom Jahre 1328 berichtet uns nämlich, daß die beiden Patrone<sup>3)</sup> der Lindener Kirche ihre Rechte an das Kloster Marienwerder abtraten und dafür die Kirchen zu Leveste und Engelbostel erhielten. Wir irren wohl nicht, wenn wir vermuten, daß trotz des sorgsamsten Uebereinkommens von 1285 Meinungsverschiedenheiten die Aufhebung des Patronatsverhältnisses als wünschenswert erscheinen ließen. Doch wird die Erlangung des Patronatsrechtes an der Lindener Kirche auch dem Kloster Marienwerder sehr erstrebenswert gewesen sein, sonst würde es dafür nicht auf die Rechte von 2 Kirchen verzichtet haben.

Wir erfahren ferner noch, daß die Kirche von Linden (mit 19 anderen) zum Banne des Archidiaconats Pattensen gehörte. Letzteres war ein Teil des Bistums Minden.

Am 3. Februar 1329 teilten dann Graf Johann von Roden und Graf Gerhard von Hallermund dem Bischof Ludwig von Minden mit, daß sie das Patronatsrecht über die Kirche zu Linden dem Kloster Marienwerder übergeben, und dafür der Erstere das Patronatsrecht zu Engelbostel, der Letztere dasjenige über die Kirche zu Leveste vom Kloster empfangen habe.

Am 3. März 1330 bestätigte Papst Johann XXII. dem Kloster Marienwerder die Einverleibung der Lindener Kirche. Endlich beschäftigt sich noch eine Urkunde des Marienwerder Konventes mit der Einverleibung der Lindener Kirche. Die Urkunde ist ausgefertigt am 1. Mai 1333 und trifft Bestimmungen über Verwendung der Einkünfte der Kirche zu Linden (und Sinner). Diese Urkunde ist ungemein interessant nicht nur, weil sie uns in das klösterliche Leben und Treiben vergangener Zeiten hineinführt, sondern weil aus ihr der Name des Schutzheiligen unserer St. Martinskirche hergeleitet worden ist. Die Urkunde lautet:

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Amen! Wir Rodeger von Gottes Gnaden, Propst der Nonnen des Klosters „Werder“, nach der Ordnung St. Augustins, in der Mindener Diocese, wünschen allen, die dieses vorliegende Schreiben lesen oder davon hören, Heil und wahre Erkenntnis im Herrn. Da die Verhandlungen neuerer Zeit durch Schrift und Siegel überliefert sind, so haben wir, was zu unseren Zeiten verordnet ist, durch schriftliches Zeugnis und Siegel bestätigen wollen. Kund sei Allen und Jeden, die dieses Schreiben lesen oder davon hören, daß vor längerer Zeit der edle Rudolf, Graf von Roden und in Wunstorff, das Patronatsrecht über die Kirche in Sinner, Leveste und Engelbostel nach göttlicher Eingebung zum Heil seiner Seele und der seiner Vorfahren unserm

<sup>3)</sup> Es waren dies jetzt Graf Gerhard der Jüngere von Hallermund und Graf Johann II. von Roden, oder wenn Gruppen Recht hat, noch Graf Johann I. von Roden.

Konvente, zur Vergrößerung der jährlich zu leistenden Einkünfte, nur um Gottes Willen überlassen hat; und daß wir mit Gottes Hilfe und mit Rat und Unterstützung vieler angesehenen, vornehmer und ganz besonders ehrenwerter Herren des Grafen Johann von Roden und in Wunstorf, des Grafen Gerhard und des Grafen Rudolf von Hallermund, die Kirchen in Linden und Sinner, welches Patronatsrecht in Linden wir in Tausch gegen das Patronatsrecht der Kirche in Beveste und Engelbostel erworben haben, durch unseren ehr- und hochwürdigen Vater in Christo, unseren Herrn, den Bischof Ludwig von Minden, und durch das ganze Kapitel der Mindenschen Kirche, sowie es in einem hierüber aufgestellten Briefe vollständig enthalten, mit uns und unserem Kloster zur Vergrößerung der zu leistenden Einkünfte (Praebenden) haben einverleiben und überweisen lassen.

Damit aber das Gedächtnis des vorgenannten ehrenwerten Herrn, des Grafen Rudolf von Roden und in Wunstorf, und dessen Vorfahren, sowie an alle jetzigen, früheren und künftigen Wohltäter durch Messen, Andachten und Gedächtnisreden fleißig und recht erhalten bleiben möge, haben wir in vollständiger Uebereinstimmung und mit Willen des ehrenwerten Herrn, des vorgenannten Grafen Johann von Roden und in Wunstorf und mit vollem Wissen und Willen unseres Konventes über die Abgaben der vorgenannten Kirchen eine besondere Urkunde aufnehmen lassen, damit auch das Andenken an uns in demütiger Liebe fortbestehe, wenn wir den Weg alles Fleisches gegangen sein werden.

Wir setzen also fest und verordnen zuerst, (I) daß der jeweilige Propst am Feste, welches zum Gedächtnis des allerheiligsten Leichnam's Christi gefeiert wird, einer jeden Religiosen, den Nonnen und den Klosterleuten unsers Konventes je einen Obstkuchen und ein kleines Glas Bier zukommen lassen sollen, auch gekochtes und gebratenes Fleisch zusammen mit einem halben jungen Huhn, wenn aber so viele Hühner nicht zu haben sind, so wird er anstatt derselben einer jeden Nonne einen Pfennig geben.

Außerdem wird er (II) ihnen am Feste St. Augustin, auf welchen Tag oder Feiertag es auch fallen wird, vier Gerichte vorsetzen. Sodann (III) sollen abends an jedem Sonntag und an jedem Feiertag in der Fastenzeit Heringe ausgeteilt werden, die sonst nicht ausgeteilt werden. Ebenfalls wird der Propst den Nonnen am Sonntag Palmarum, am grünen Donnerstag und am Sonnabend vor Ostern einen Obstkuchen zukommen lassen. In gleicher Weise wird er am Feste der Himmelfahrt Christi für gebratenes Fleisch sorgen.

Sodann wird er (IV) 2mal im Jahre, und zwar am Sonntag nach St. Martin und am Sonntag nach der Heiligung Maria einer jeden Nonne einen Solidus verehren, und der Konvent wird an diesem Tage die Vigilien besonders feierlich singen; am Montag

darauf wird in der Frühe für die Verstorbenen ein Hochamt und am selben Tage auch für alle früheren, jetzigen und künftigen Wohltäter eine Gedächtnisfeier abgehalten werden.

Hinzugefügt wird noch, daß der Propst an eben diesem Tage außer dem Hochamte noch 5 andere Messen singen lassen soll, und daß er einem jeden der Priester, die diese 6 Seelenmessen zelebrieren, 6 Denare überweisen soll. An diesen vorgenannten Tagen soll er auch dem Konvente außer der gewöhnlichen Präbende noch ein gutes Gericht vorsezen.

Damit aber dieses alles Vorgenannte fest und unverrückt bleiben möge, lassen wir es durch Beifügung unseres Siegels bekräftigen.

Und wir Johann von Sottes Snaden Graf von Roden und in Wunstorf haben unter dieses Schriftstück zum Zeichen der Genehmigung und vollen Uebereinstimmung unser Siegel befestigen lassen, damit wir und unsere Nachfolger den zeitigen Propst, wenn er in Ausführung des Vorbestimmten säumig sein wird, durch Bitten, Ermahnungen und andere passenden Mittel zur Ausführung des Vorbestimmten veranlassen.

Auch wir Gertrud, Priorin und der ganze Konvent des Klosters Werder lassen das vorliegende Dokument zur Bestätigung mit unserem Konventsiegel bekräftigen.

Gegeben im Jahre 1333 am Tage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.“ (1. Mai.)

Es ist bereits von den frühesten Zeiten an in der katholischen Kirche Sitte gewesen, die Gotteshäuser einem Schutzheiligen zu weihen. Jedenfalls ist auch die alte Kirche zu Vinden dem Schutze eines Heiligen anvertraut worden. Doch hat sich kein Schriftstück erhalten, welches uns den Namen dieses Heiligen angibt. In den wenigen Urkunden, die wir kennen gelernt haben, wird die Kirche nie anders als die „Kirche zu Vinden“ genannt. Zweifellos sind die meisten Urkunden, die uns aufklären könnten, im Laufe der Zeit verloren gegangen. Als im Jahre 1879 Vinden eine zweite Kirche erhielt, welche Zionskirche genannt wurde, mußte auch für die alte Kirche ein Name gefunden werden. Der obigen Urkunde hat Abt D. Uhlhorn damals den Namen entlehnt.

Wie aus der Urkunde hervorgeht, sind die Tage St. Martin, St. Maria und das Fest des St. Augustin wichtige Festtage für die Kirche gewesen. Das sehen wir an dem besonders feierlichen Gesang der Vigilien, an dem Hochamt für die Verstorbenen, an der Gedächtnisfeier für die Wohltäter der Kirche, an den 5 außerordentlichen Messen und an den Geldgeschenken für den Priester und die Nonnen. Nirgends findet sich indes eine Bestätigung der Ansicht, daß die Kirche zu Vinden dem heiligen Martin geweiht gewesen sei. Mit demselben Rechte hätte sie also auch den Namen des heiligen St. Augustin oder der Jungfrau Maria erhalten können. Wir dürfen

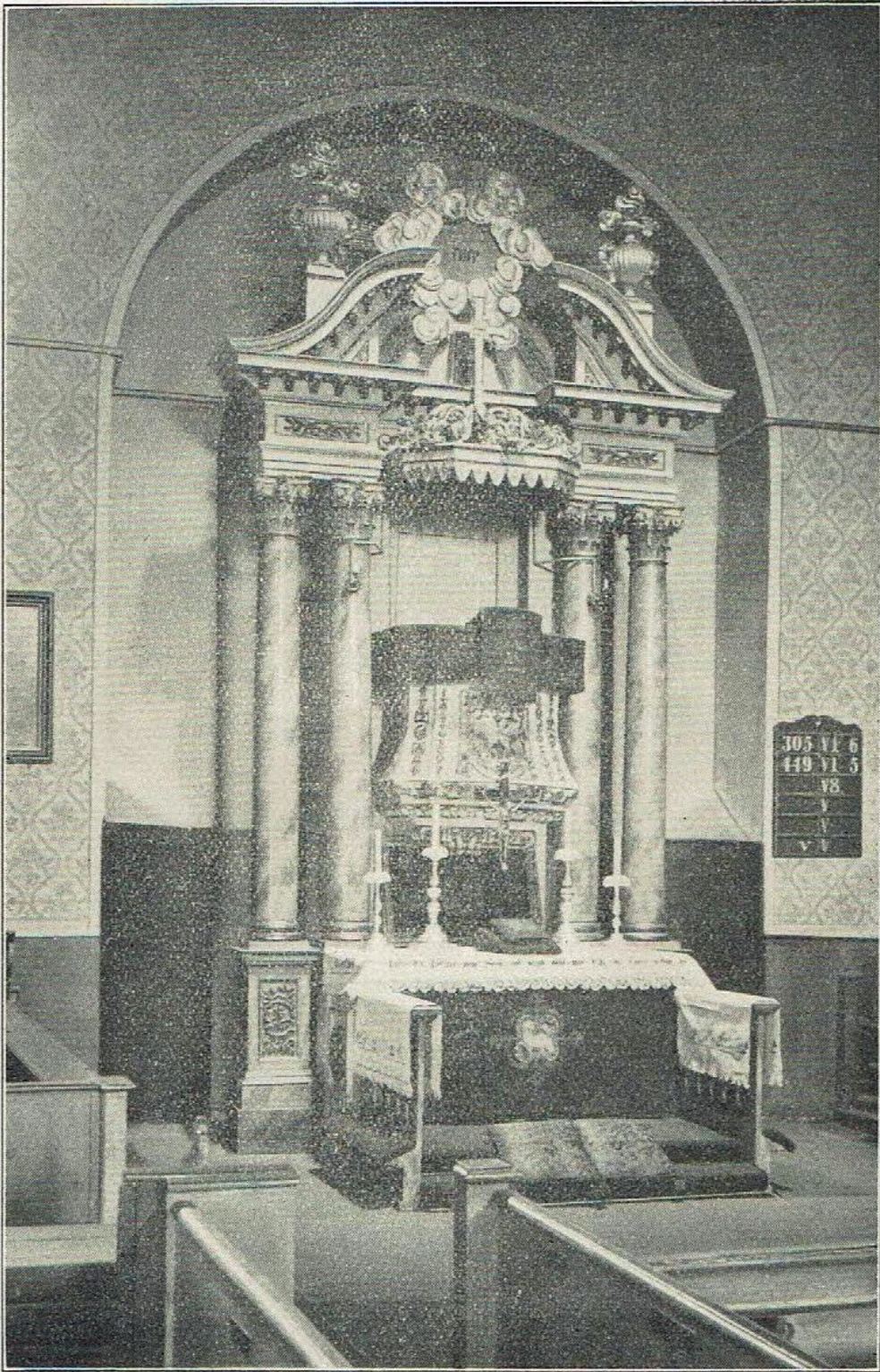
wohl annehmen, daß sich auch der Kirchenvorstand und die Kirchenbehörde bei der Wahl unter den Namen der 3 heiligen Personen deshalb für den Namen St. Martin entschied, weil dieser Name uns Lutheraner zunächst an unseren Reformator Martin Luther erinnert. Uhlhorn hatte darauf hingewiesen mit den Worten: „Jedenfalls ergibt sich daraus ein sehr ansprechender Name, den wir Lutheraner in Erinnerung an den Reformator um so lieber einer Kirche beilegen werden, und möchte ich daher dem Kirchenvorstand wohl den Vorschlag machen, die bisherige einzige Kirche in Vinden in Zukunft (ab 1. 1. 1881) „Martini-Kirche in Vinden“ zu benennen.“

Am 22. Februar 1881 genehmigte die Kirchenbehörde den Namen „Martini-Kirche“. Aus welchem Grunde und wann der Name „St. Martinskirche“ aufgefunden ist, ließ sich bislang nicht feststellen.

Eine Nachricht vom 30. April 1363 läßt uns erkennen, daß unsere Kirche mancherlei Einkünfte bezog. So mußte als Abgabe für den Schelenkamp, ein Feld, welches bei Bahrentwald lag und den Gebrüdern Hildebrand und Helmold von Schele in Hannover gehörte, jährlich 4 Pfund Wachs geliefert werden. Von dieser Verpflichtung kauften sich die Brüder los, indem sie an das Kloster „viftehallel pund penninghe“ zahlten. In dieser Urkunde werden zum ersten Male Kirchenvorsteher (Olderlude) „der Kirche zu Vinden“ erwähnt, und zwar „Stacies von Bevelde“ und „Sord von Althen“.

Wenige Jahre vor der Einführung der Reformation in Vinden (1535) ließ das Kloster von Gerhard Engelken zu Hannover 250 Gulden und verpfändete ihm dafür einen Hof in Vinden. Nachdem 1535–1536 in Hannover die Reformation in Hannover eingeführt worden war, schloß sich Vinden 1538 gleichfalls der neuen Lehre an.

Ehe wir diese älteste Geschichte der Vindener Kirche bis zur Reformation abschließen, wollen wir noch der Kirchenglocken gedenken. Die große Glocke stammt aus Luthers Geburtsjahr (1483 – Der Klöppel ist von 1828). Sie enthält folgende Inschrift: „Anno MCCCCLXXXIII. Defunctos plango, vivos voco, fulgura frango“. „Die Toten beweine ich, die Lebenden rufe ich, die Blitze breche ich.“ Es ist dieses das Motto, welches Schiller seinem Liede von der Glocke zu Grunde gelegt hat. Die obige Inschrift läuft um den oberen Rand der Glocke; zwischen Anfang und Ende befindet sich die Figur eines Bischofs. Unter der Schrift ist auf der einen Seite die große Figur des Apostels Petrus mit dem Schlüssel, auf der anderen Seite Apostel Paulus mit dem Schwerte angebracht. Zur Verzierung ist um die Glocke eine Weinranke herumgelegt. Die Glocke ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht gewesen. Wenn sich nachweisen ließe, daß in der katholischen Kirche früher die Glocken stets oder meistens denselben Heiligen geweiht worden seien, wie die Kirchen, so müßten wir in den Aposteln Petrus und Paulus die Schutzheiligen auch unserer Kirche erkennen.



Altar der St. Martins-Kirche.

Phot. A. Harre.

Die kleinere Glocke ist leider 1854 umgegossen worden. Schon 1842 beabsichtigte man die 1907 $\frac{1}{2}$  Pfd. schwere Glocke umzugießen, um ein harmonisches Geläute zu bekommen. Der Turmbau trieb endlich zur Ausführung des Werkes. Die Glocke wurde vom Glocken-

gießer Friedrich Dreher im „Stoßengießergange“ = „Milchgang“ ausgeführt. Sie wiegt nur 1176 Pfd. Ob noch eine dritte Glocke vorhanden gewesen ist, läßt sich nicht feststellen. Die kleine Glocke der Kirche in Ricklingen könnte wohl als Schwester unserer Glocke angesehen werden, denn sie stammt auch aus dem Jahre 1483, und die Art der Schrift und der Verzierung ist bei beiden dieselbe. Daß diese Glocke früher in der Lindener Kirche gewesen ist, ist nicht unmöglich; jedenfalls sind beide Glocken von demselben Stoßengießer hergestellt worden.

Erwähnt sei noch, daß Borum eine Glocke aus dem Jahre 1452 besitzt.

Im Weltkriege mußte auch unsere Glocke von 1854 abgeliefert werden. Nach Beendigung des Krieges fand sie sich unbeschädigt in Hamburg in einem Güterwagen. Von einem Althändler wurde sie der Gemeinde zum Rückkauf angeboten. Außer dem Kaufgelde mußten noch die erheblichen Ausgaben für den Transport und die Wiederbefestigung bezahlt werden. Hoffentlich braucht sie ihre lustige Höhe hinfort nicht wieder zu verlassen.

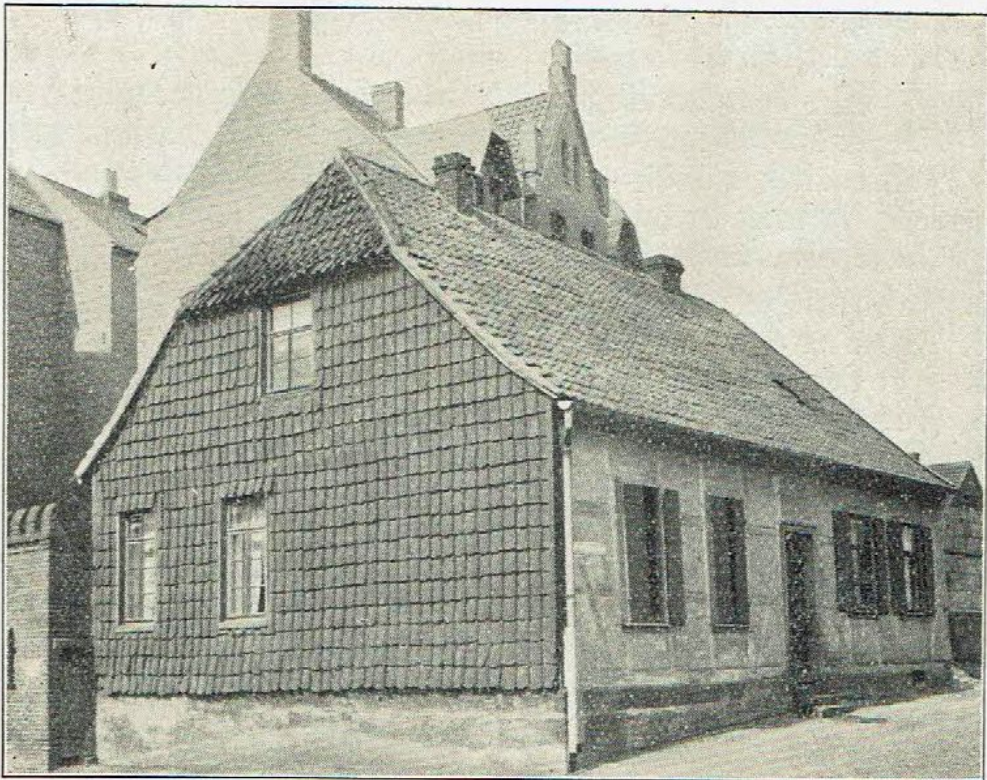
Die Namen der Geistlichen, welche nach der Reformation in Vinden tätig gewesen sind, sind uns sämtlich in einem alten Verzeichnis, dem „Catalogus Pastorum Lindensium“, welches bis zum Jahre 1858 fortgeführt ist, erhalten. Dieses Verzeichnis enthält auch einige dürftige Mitteilungen über die Geistlichen. In dem Nachweise werden 16 Geistliche genannt. Es sind:

1. Helmold Koken (1538–1560). Er ließ an die Sodische Familie 100 Gulden. (Sein Vorgänger war Johann Beveste).
2. Johannes Timaeus (1560–1596). Sein Wahlspruch war: „Rede nicht nach Gunst!“ Er hat 1583 die Prieche bauen lassen. Ihm folgte sein Sohn:
3. Sebhard Timaeus (1596–1615). Er wurde als Superintendent nach Münden berufen und starb 1626 an der Pest (in Nettelrede bei Münden).
4. Melchior Hoyer (1615–1625). Zu seiner Zeit wurde in der Kirche zu Vinden und auch in der Kapelle zu Ricklingen das „corpus doctrinae“ (Sammlung von Bekenntnisschriften, insbesondere Konkordienbuch) angeschafft.
5. M. Georgius Wiechmann aus Sandersheim (1625–1629). Er war der Schwiegersohn von Sebhard Timaeus. Er wurde 1629 Superintendent in Halle bei Bodenwerder und starb 1652.
6. Wilhelm Rodewald (1629–1653). Nach dem Verzeichnis soll er etwa um das Jahr 1631 gestorben sein. Dieses ist offenbar ein Irrtum; denn auf seinem Bilde, welches noch in der Martinskirche hängt, ist als sein Todestag der 14. Mai 1653 angegeben.

Unter dem Bilde steht folgende Inschrift: „Wilhelmus Rodewald in die 24 Jahre treu gewesener Prediger und Seelsorger der Christlichen Gemeinde allhier zu Vinden ist Anno 1573



Die Martins-Kirche, umgeben von den letzten Güttenhäusern.  
 Ansicht von der Mittelschule aus. Phot. v. H. Ufke.



Küsterhaus und Küsterschule.  
 Erbaut um 1680, benutzt bis 1895. — Neubau An der Martinskirche 14 A. Phot. v. H. Ufke.

- geboren und den 14. Mai 1653 in Christo seinem Erlöser sanft und seelig verschieden. Reichentext: Psalm 73, v. 25. 26.“
7. Henricus Timaeus (1653–1663). Sein Bildnis soll sich auch in der Kirche befunden haben. Es ist indes jetzt nicht mehr vorhanden.
  8. M. Johannes Georg Wagemann (1664–1680). Er war vor seiner Anstellung in Vinden Informator beim Amtmann des Klosters Marienwerder und wurde 1680 Superintendent in Neustadt a. Abg.
  9. Hermann Balthasar Vietge (1680–1700). Er war vorher Pastor in Lemförde (?). Sein Bild befindet sich auch in der Martinskirche und enthält folgenden Nachruf: „Herr Hermann Balthasar Vietken geboren zu Hannover am 10. Juni 1645 war zuerst an der Kirche zu Lauensförde 5 Jahre lang, darauf an der Kirche zu Vinden 20 Jahre lang ein treuer Seelsorger und starb am 12. Oktober 1700 im Alter von 56 Jahren“. Vietken vermachte der Kirche ein Legat von 357 Talern 28 Gr. 4 Pfg., deren Zinsen den Pfarrerrwitwen zu Gute kommen.
  10. Burchard Henricus Soberg (1700–1707). Er wurde an die Stadtkirche in Selle berufen.
  11. Jacob Henricus Meyer (1707–1724). Sein Bild befindet sich gleichfalls in der Kirche. Die Aufschrift lautet: „Ehrwürden Jacob Heinrich Meyer, geboren zu Münden 1675, berufen 1705 zum Pastor in Lenthe, darauf 1708 nach Vinden, ist am 1. April 1724 verstorben.“

In dem Kataloge wird an dieser Stelle nebenbei bemerkt: „Unter die Antiquitäten gehört der alte Kelch, so justement 100 Jahre älter als die türkische Residenz Konstantinopel“. Dieser Kelch ist nicht mehr vorhanden. (Der Taufstein, welcher in der Mitte der Kirche steht, stammt von 1647).

12. Johann Heinrich Bündel (1724–1759). Ihm folgt sein Sohn:
13. Johann Friedrich Bündel (1759–1809)
14. Georg Friedrich Ruppstein (1809–1831).
15. Johann Wilhelm Ernst Credner (1830–1845).
16. Moritz Heinr. Ferd. Petri (1846–1859).

Die Pfarre wurde 1858 geteilt.

Als Geistliche waren nach jener Zeit angestellt im Pfarramt:

- | I.                                     | II.  |
|--|--|
| 18. Ernst August Nolte<br>(1859–1872). | 17. Ludwig Meyer<br>(1858–1870. Er wurde 1870<br>Superintendent u. ging fort). |
|  | 19. Ernst Wecken<br>(1870–1872).   |
| 19. Ernst Wecken<br>(1872–1906).       | 20. Gustav Tobot<br>(1873–1886).   |



- |   |   |
|---|---|
| <p>21. Ernst August Crusius<br/>(1907–1924, Pastor i. R.)</p> | <p>21. Ernst August Crusius<br/>(1886–1907).</p> <p>22. Hermann Dahlmann<br/>(1907–1919, Seitdem Superintendent in Osterode).</p> <p>23. Johannes Serdes<br/>(1920–?).</p> <p>24. Otto Meyer (1925–1926.<br/>Ihm wurde die Leitung des<br/>Henriettenstiftes anvertraut.</p> <p>25. Fritz Fahlbusch (1926–?).</p> |
|---|---|
- 1928 wurde eine 3. Pfarrstelle errichtet. Neben die beiden bisherigen trat
26. Karl Renner (1928–?).

Die Gräber von 14, 15, 17 befinden sich auf dem Friedhofe an der Martinskirche und von 19 auf dem neuen Friedhofe am Lindener Berge.

Ueber die Pflichten des Predigers zu Linden den Parochialkirchen gegenüber schreibt Vietken in seiner Designatio von 1683 Folgendes:

„Bey dieser Pfarr ist eine Filia nemlich zu Ricklingen, auch im Ambt Salenberg und muß der Pastor allda des Sommers früh umb 4 Uhr, des Winters aber umb 14. Tage des Nachmittags den Gottesdienst verrichten, und dafür bekommt er jährlich von der Capellen Zins 23 Th. Auch wird daselbst an Hagelfeier des Morgens frühe gepredigt. Es muß aber die Gemeine allemal dem Priester Pferde und Wagen schicken und ihn abholen. Noch gehören dazu 2 kleine Dörfer, daß eine ist Badenstedt, daß andere Bornemb, ebenmäßig in obgedachten Ambte Salenberg und muß der Pastor am Tage Simonis und Judae in der Badenstedter Capellen, am Tage Petri und Pauli, wie dann auch Domin. XVI p. Trinit. in der Borner Capellen predigen, bekompt dafür zu Badenstedt 12 gr. zu Bornemb aber 22 gr.“

Religiöser Fanatismus zeitigte am Ende des 16. Jahrhunderts im Bunde mit der Unwissenheit und dem Aberglauben jener Tage Früchte, an welche wir nur mit Schaudern zurückdenken. Es sind die Hexenprozesse mit den scheußlichen Foltern und die Verbrennungen der als Hexen verdächtigten Frauen. Auch Linden hat eine Hexe gehabt, denn am 14. März 1590 „sind für Wolfenbittel als zeuberischen verbrandt die Vossische von Hannover und die alte Holtensche von Linden“.

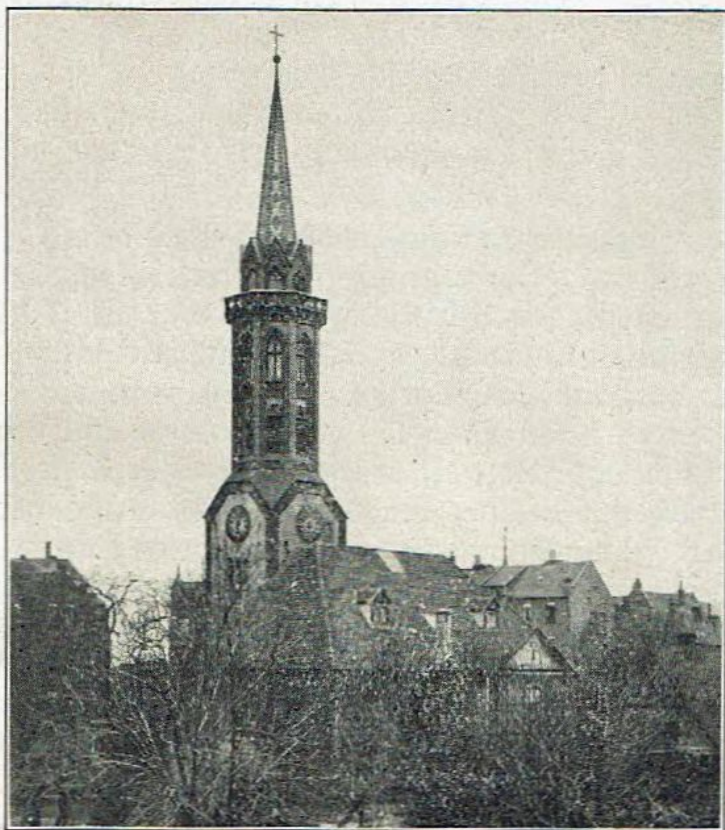
Wir wollen nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf das Gotteshaus selbst richten. Das älteste Bild Lindens (in Merians Topographia und eigentliche Beschreibung der vornehmsten Städte usw. in

den Herzogtümern Braunschweig und Lüneburg von 1654) zeigt uns (f. S. 1) ein kleines Dorf, in welchem nahe dem Lindener Berge sich die Kirche erhebt mit einem vierseitigen Turm und der mit Ziegeln bedeckten sehr hohen Spitze. Diese Kirche hat unserem Gotteshause am Anfange des 18. Jahrhunderts weichen müssen. Wie der 30 jährige Krieg überall in unserm Vaterlande verwüstete Dörfer, ausgeraubte Bauernhöfe, demolierte Kirchen und eine verarmte Bevölkerung hinterlassen hat, so hat er auch den Bewohnern Lindens herbes Herzleid gebracht. 1625 lagerte Tilly auf dem Lindener Berge und Linden hat sicher für Hannover, daß er nicht gewinnen konnte, büßen müssen. 1641 wurde Linden mit den umliegenden Dörfern ausgeplündert. Das alte Gotteshaus war im Kriege so beschädigt worden, daß es einzustürzen drohte. Die arme, ausgeplünderte Gemeinde vermochte allein den gänzlichen Verfall nicht zu verhindern. Das Kloster Marienwerder war selbst durch wiederholte Plünderungen und häufige Kriegssteuern in ein solches Elend gekommen, daß alle die geringen Einnahmen nur zur Befriedigung der eigenen Notdurft verwandt werden konnten. Die Familie der Herren von Alten war durch den schrecklichen Krieg ebenfalls an den Bettelstab gekommen, so daß Christian August von Alten sich 1688 gezwungen sah, sein Besitztum in Linden an den Grafen Franz Ernst von Platen zu verpfänden.

So war die arme Gemeinde auf sich selbst angewiesen. Indes durch größte Opferfreudigkeit der Gemeindemitglieder, durch die Beihilfe anderer freigebiger Christen und durch die kräftige Unterstützung zweier gottesfürchtiger Herrscher wurde in langen Jahren eine Summe Geldes zusammengebracht, welche den Neubau der Kirche ermöglichte. Diesen Neubau der Kirche meldet uns die lateinische Inschrift über der Tür am Turm mit folgenden Worten:

„Dieses Haus, Gott und der Religion geweiht, ist unter dem Schutze des unsterblichen Gottes, der die Herzen der Menschen lenkt, aus seinen Trümmern, als es dem Einsturze drohte, viel größer erstanden und zwar unter der Fürsorge zweier unbesieglcher Beschützer des Glaubens. König Georg I., glorreichen Angedenkens, ein wahrhaft großer Fürst, erlaubte huldvoll, daß das Werk begonnen wurde und half in freigebigster Weise zu seiner Fortführung und gestattete, daß andere halfen. Das Gebäude, welches unter einem großen Fürsten begonnen wurde, wurde unter dem großen Sohne eines großen Vaters, dem Könige Georg II., im Jahre 1728 glücklich vollendet“.

Aus dem Aufruf des Kirchenvorstandes (Petri, Struckmeyer, Niemeier, Pfannekuchen, Rehren, Hengstmann, Kahlffs, Kollroth, Rodenberg) an die Einwohner der Parochie Linden geht hervor, daß die Kirche in einem großen Garten erbaut wurde, welcher zu einem im Besitze des Klosters befindlichen Hofe gehörte. Die eine Hälfte des Gartens blieb beim Hofe, kam später an die Grafen Platen, von diesen an die Königliche Domänenkammer und wurde endlich zur Erweiterung des Friedhofes benutzt.



Phot. N. Harre.

Martinskirche mit Friedhof von Osten gesehen.

Die Inschrift an dem Kirchturm ist nicht vollständig richtig. Der Baumeister Gramm hatte sich freilich verpflichtet, die Kirche mit dem Turm nach einem bestimmten Baurisse für die zu diesem Zwecke gesammelte Geldsumme zu erbauen; doch hat er den Kirchenbau nicht vollendet. Kaum waren nämlich die Mauern gezogen und bedacht, als schon die Baukasse leer war. Da ward dann die Kirche höchst notdürftig hergestellt, der Turm nur im Unterbau aufgeführt und dann abgebrochen und bedacht. Auch bei diesem Verfahren hatte der Baumeister seiner Verpflichtung gemäß nicht unbedeutende Zuschüsse aus eigenen Mitteln leisten müssen. Nach seinem bald eingetretenen Tode glaubten die Vormünder seiner Kinder ein Recht zu haben, die Gemeinde zum Ersatz dieser Zuschüsse anhalten zu können. Es entwickelte sich nunmehr (seit 1735) ein Prozeß, welcher fast 100 Jahre gedauert hat. Ganz am Ende der französischen Herrschaft in unserem Vaterlande wurde der Prozeß dahin entschieden, daß die Kirche öffentlich versteigert werden sollte. Der Termin war bereits anberaunt, als die französische Herrschaft gebrochen wurde und die churhannoversche Regierung zurückkehrte und die Zügel wieder in die Hand nahm.

Die hannoversche Regierung hielt es aber nicht für angemessen, daß die Kirche versteigert würde. Sie erhob auf dem Wege der

Verwaltung Einspruch dagegen und leitete ein vermittelndes Verfahren ein. Es kam eine Einigung in der Weise zu Stande, daß die Gemeinde die Kirche behielt, zugleich aber ganz bedeutende Geldopfer bringen mußte. Die Gemeinde Al-Linden übernahm auf die Gemeindefasse 2500 Taler der Bau- und Prozeßschuld und hatte Jahrzehnte lang für die Verzinsung und Tilgung des Kapitals zu sorgen.

Doch wie sah die Kirche aus, die der Gemeinde um das Jahr 1820 nun endlich gehörte? Sie war für den Gottesdienst im Innern nur notdürftig hergestellt, seit fast 100 Jahren war sie gänzlich vernachlässigt und zerfallen, ohne alles Vermögen, mit unvollendetem, nur im Unterbau vorhandenen Turme. Wir können es begreifen, daß der Anblick ihres Gotteshauses die Lindener mit Wehmut und Schmerz erfüllte, daß selbst die ärmste Witwe ihr Scherlein freudigen Herzens hingab, um bei der würdigen Ausstattung der Kirche mitzuhelfen. Der Fußboden wurde mit Steinplatten belegt, neue Kirchenstühle wurden angeschafft, heilige Gefäße wurden erworben, für die alte Orgel wurde eine neue erbaut. 645 Taler mußten allein (die alte Orgel wurde vom Orgelbauer übernommen) bezahlt werden; hiervon konnte die Kirchenkasse nur 100 Taler zahlen, das übrige Geld wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Ferner wurde der Altar erworben. Doch immer noch fehlte die Vollendung des Turmes.

Es ist das unvergeßliche Verdienst des Pastors Petri, für die Erbauung des Turmes mit allen Kräften eingetreten zu sein. Er wies darauf hin, wie der Turm das Ansehen Lindens und der ganzen Gegend verschönere und das Glockengeläute erst vom Turm aus hinüberdringen würde bis in die Parochialdörfer Ricklingen, Bornum und Badenstedt. Am 2. Ostertage 1850 rief Pastor Petri nach der Predigt seiner Gemeinde folgende Worte zu:

„Am nächsten 1. Mai feiern wir wie alljährlich das Hagelfeierfest. An diesem Tage geht die versammelte Gemeinde nach alt-hergebrachter Sitte um den Altar und bringt ein Opfer dar; dieses Opfer gehört zu den Einnahmen des jeweiligen Pastors. Ich habe schon öfter daran gedacht, wie ich dieses Opfer auch meinerseits wieder zu einem Opfer darbringen könnte, das der Gemeinde zum Besten dient, und da ist mir der Gedanke gekommen, das diesjährige Hagelfeier-Opfer dazu zu bestimmen, daß es der erste, wenn auch geringe Anfang würde zur allmählichen Ansammlung eines Kapitals zum endlichen Aufbau unseres Kirchturmes. So viel auch für die Kirche geschehen ist, der Turm steht abgebrochen da und klagt, daß wir nicht Kraft, nicht freudigen Mut und aufopfernden Sinnes genug haben, ihn hoch und stattlich zu machen, daß unsere Kirche erst dadurch aussehe wie ein Haus Gottes, das mit seinem Finger zum Himmel weist.“

Der Kirchturm wurde in den Jahren 1852–1854 nach den Plänen Hase's erbaut. Er ist ein Meisterwerk und eine Zierde unseres Gotteshauses.

Als Petri die Anregung gab, den Turm zu bauen, ist er sich wohl kaum bewußt gewesen, welche Arbeitslast er auf sich nahm und wieviel Verdruß ihm aus diesem Unternehmen erwachsen würde. Das Opfer Petris war gewiß für ihn kein geringes, denn es waren immerhin 75 Taler, die durch sonstige kleine freiwillige Beiträge bald auf 90 Taler sich vermehrten. Was bedeutete aber dieser Betrag im Vergleich zu der Größe der gestellten Aufgabe! Der Bauinspektor, spätere Geheime Regierungs- und Baurat, Conrad Wilhelm Hase, machte mehrere Entwürfe und errechnete eine Bausumme von 6500 Talern. Maurermeister Gersting veranschlagte den Bau auf 7378 Taler. Maurermeister Ilse führte den Bau aus. Die Abschlußrechnung wurde schließlich am 25. Oktober 1859 vom Königl. Hannoverschen Konsistorium mit 10 095 Talern 17 Groschen 6 Pfennig genehmigt. Wahrlich, eine recht erhebliche Ueberschreitung des Voranschlages!

Nichts wurde unterlassen, um diese Summe zusammenzubringen. 1500 Taler kamen durch die regelmäßigen Hausfassammlungen auf; Georg Egestorff stiftete die Baumaterialien im Werte von 1184 Talern; König Georg V. schenkte 300 Taler, die Königl. Regierung und die Klosterkammer je 500 Taler; die Stadt Hannover gab 50 Taler; 1000 Taler wurden in unverzinslichen Schuldscheinen gezeichnet; die Klosterdamen von Marienwerder stifteten zahlreiche selbstverfertigte Handarbeiten für eine Lotterie, und endlich wurden 4050 Taler durch Anleihe aufgebracht.

Am 27. Juli 1855 wurde der neuerbaute Kirchturm gerichtet. „Es war ein vom besten Wetter begünstigtes, fröhliches seelenerhebendes Fest<sup>1)</sup>, an welchem nicht allein die Ortsangefessenen mit den zur Pfarre gehörenden Dorfschaften, sondern auch zahlreiche Besucher der Stadt und Umgegend regen Anteil nahmen. Die Weihe begann (nachmittags), indem die Zimmerleute mit ihren mit Laub, Blumen und Bändern geschmückten Insignien, sowie über 150 meistens geschmückte junge Mädchen mit Kränzen im Haar vom Bindener Bergause ab in Prozession und unter Vorantritt eines stattlichen Musikchores nach dem Hause des Herrn G. Egestorff zogen, um den dort gewundenen Kranz zu holen, der des Turmes Spitze zieren sollte. Nachdem dieser schön gezierte Kranz feierlich in Empfang genommen, trat der Zug wieder den Rückweg an und vereinigte sich unweit des Kirchhofes mit der von ihren Predigern (Pastor Petri und Pastor Kollaborator Fienemann) und Lehrern geführten Schuljugend Bindens und der eingepfarrten Dorfschaften. Am Fuße des Turmes wurde der erhebende Weihegruß „Bis hierher hat uns Gott gebracht“ gesungen und gespielt, während von den Zimmerleuten der Kranz auf den Turm gewunden wurde. Der Zimmerspruch, welchen der Zimmerleute Altmeister, Heinrich Böger aus Ricklingen, auf dem Turme sprach, verklang unverstanden im Winde.

1) Aus Hann. Volksblatt vom 5. August 1855.

Die mit Quirlanden reich verzierte Kirche vermochte kaum die Schar der Festteilnehmer zu fassen. Der Gesang: „Nun danket alle Gott“ und die warm empfundene Festpredigt des Pastors Petri bewegten die Herzen der andächtig lauschenden Menge. — In der „Grund“ am Fuße des Lindener Berges waren Zelte errichtet. Die Honorationen vereinigten sich dort zu einem Festessen. Sodann fanden sich bei Spiel und Tanz Alt und Jung zusammen. Beim Hereinbrechen der Dunkelheit erhellten und verschönerten hunderte von Campions den Festplatz.“

Aus diesen Rückblicken in die Vergangenheit unserer St. Martinskirche erkennen wir, wie eine arme Bevölkerung in Gottvertrauen und Opferfreudigkeit sich ihr Gotteshaus erbaute, sich selbst zur Ehre und den Kindern zur Nacheiferung.

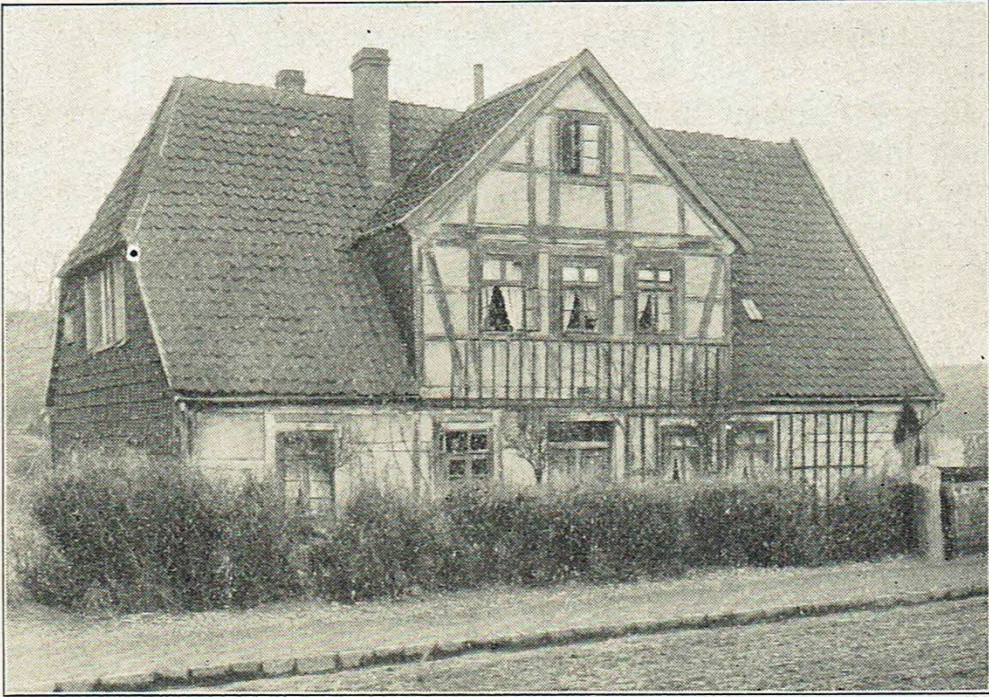
In einem Aufsatze, der die Lindener Kirche zum Gegenstand hat, muß auch die Lindener Schule erwähnt werden.

Die Lindener Volksschule verdankt ihre Entstehung der Reformation, die durch die Herzogin Elisabeth (Luther-Denkmal an der Marktkirche!) im ganzen Fürstentum Salenberg-Göttingen seit dem Landtage zu Pattensen (1540) zur Einführung gelangte. Im Auftrage der Herzogin verfaßte Anton Corvinus 1542 eine Kirchenordnung, in der es heißt: „So soll sonderlicher vleis fürgewandt werden, das man die verfallenen Schulen widerumb aufrichten, gelerete vnd fromme Schulmeister annehmen vnd die jugent Christlich vnd wol vnterweisen lasse“. Handelte es sich wohl zunächst um Wiederherstellung und Neueinrichtung lateinischer Schulen, so begann nun nach und nach auch die Gründung von deutschen Schulen<sup>1)</sup>. Die Geistlichen hatten mit Hilfe der „Nürnbergger Kinderpredigten“ den Katechismusunterricht zu erteilen. Küster und Organisten hatten mit Fleiß deutsche Gesänge und Psalme singen zu lehren.

Die Lindener Schule war in jener Zeit eine deutsche Katechismuschule, die von dem Pastor geleitet wurde und deren Aufgabe darin bestand, die Kinder für die Konfirmation vorzubereiten. Der Unterricht entsprach demnach der kirchlichen Kinderlehre und dem Konfirmandenunterricht unserer Zeit. Bald wurde auch das Schreiben und Lesen gelehrt. Als Herzog Julius 1588 durch seinen Hofprediger Dr. Basilius Sattler in seinen Landen eine gründliche General-Visitation abhalten ließ, waren „die neuerworbenen Landesteile mit deutschen Küsterschulen wie übersäet.“ Das Ergebnis der Kirchenvisitation zu Linden am 7. Mai 1588 ist abgedruckt in der „Lindener Dorfchronik“ des Senators Dr. Engelke auf Seite 67.

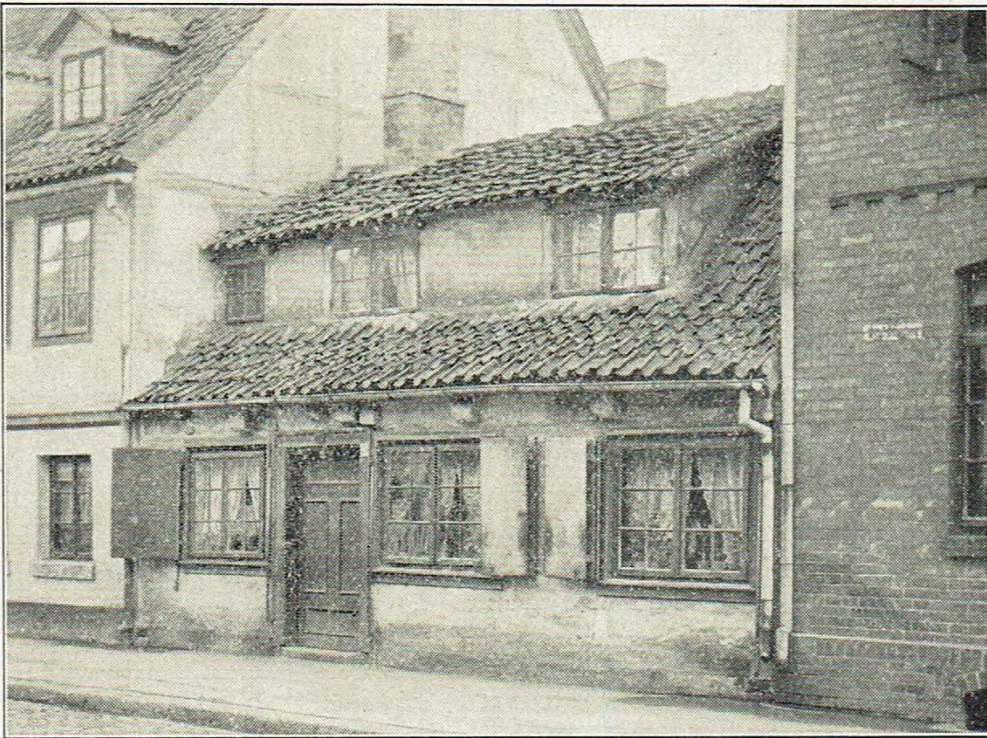
Sehen Ende des 30jährigen Krieges bereitete Generalsuperintendent Justus Gesenius die vom verstorbenen Herzog Georg beschlossene Kirchenvisitation vor, was zu einer wesentlichen Belebung der Schule beitrug. 1644 wurde der Bau eines Schulgebäudes in

<sup>1)</sup> In der Altstadt Hannover bestanden schon vor 1536 „Deutsche Schulen“.



Phot. v. A. Nische.

Rantorhaus und Schule.  
Als Schule benutzt bis 1851. — Neubau: Am Lindener Berge 1.



Phot. v. A. Nische.

Schulhaus für Neu-Linden Weberstr. 23.  
Erbaut um 1700, benutzt bis 1847.

Nicklingen beschlossen; es ist demnach auch als sicher anzunehmen, daß sich auch in Vinden in der Nähe der Kirche ein Schulgebäude befand.

Am 9. Oktober 1650 erließ Herzog Georg Wilhelm eine Schulordnung für das Herzogtum Salenber<sup>g</sup>. Sie enthielt genaue Bestimmungen über die gesetzliche Schulpflicht, über die Sommerschule, Schulgeld, Schulvisitation, Schuldisziplin und Katechismuslehre. Auch wurde bestimmt, daß bei der kirchlichen Kinderlehre die älteren Leute nicht gefragt werden sollten, um ärgerliche Streitigkeiten zu vermeiden.

Am 24. April 1654 fand dann in Vinden die Kirchenvisitation durch den Superintendenten Barthold Jani aus Ronnenberg statt. Das Ergebnis diente dazu, am 14. Oktober 1656 in Ronnenberg für das Fürstentum Salenber<sup>g</sup> eine Ordnung festzusetzen, nach der Geistliche und Lehrer sich zu richten hatten. Auch diese Ordnung zeigt das große Interesse, welches allgemein an der heranwachsenden Jugend genommen wurde.

Der gelehrte Pastor Johann Georg Wagemann, später Superintendent in Neustadt a. Abg. unternahm es in den Jahren 1666–1671 ein Kirchenregister zusammenzustellen, in dem alle Pfarrgüter und Einkünfte, die Schulgüter usw. genau aufgezählt werden. Ueber die Schule schreibt er: „Die Schuel alhier war eine elende und gefährliche Wohnung, welche täglich den Einfall dräuetete. Daherr hatt die Dorffschaft alhir auf mein instendiges Zureden eine andere aufrichten lassen, darin er nun die Jugend heylsamlich unterweisen und sich auch mit den Seinigen aufhalten kann“.

Der „treusleißige“ Lehrer, der seinem Pastor ein neues Schulhaus verdankte, hieß Rudolf Warnecke. Er ist der erste mit Namen genannte Lehrer in Vinden gewesen. Er starb 1690 nach mehr als 20 jähriger Dienstzeit in Vinden. Sein Nachfolger, Andreas Zedeliu<sup>s</sup>, wirkte 43 Jahre an der Vindener Jugend bis 1732.

Auch der Nachfolger Wagemanns, Pastor Hermann Balthasar Vietken, hat ein Güterverzeichnis der Kirche und Schule aufgestellt, welches bei Engelke Seite 69–80 abgedruckt ist.

Auf Zedeliu<sup>s</sup> folgte Carl Friederici, der auch als Kantor und Organist bezeichnet wird. Er ist 58 Jahre lang als Lehrer in Vinden tätig gewesen. Er starb im Alter von 79 Jahren am 18. Juli 1790. In der Chronik der Stadt Hannover wird besonders erwähnt, daß die Kirche in Vinden 1734 eine Orgel erhalten hat. Ihre Anschaffung wurde ermöglicht durch ein Geschenk von 100 Talern, die von den Eheleuten Albrecht Ohagen für diesen Zweck hinterlassen wurden.

Es folgte nun der Seminarist Johann Lorenz Homeyer. Er blieb nur bis 1796 und wurde dann Kantor und Schullehrer in Sr. Munzel. Während seiner Zeit wurde von der Familie von Platen-Hallermund auf den von Altenschen Besitzungen ein Rittergut mit Park und Schloß usw. eingerichtet und die Gemeinde „Neu-



Vinden“ begründet, zu der die Bewohner der Leineweberstr. und der übrigen gräflichen Häuser gehörten. Für den Gottesdienst in der Aula (Rittersaal) des Schlosses bekam der Pastor 40 Taler und der Küster für seine Hilfeleistungen jährlich 10 Taler. Da die Alt-Vindener die Schüler aus Neu-Vinden weder aufnehmen konnten noch wollten, so entstand ein mehrjähriger Streit, der zur Gründung der Schule in der Weberstraße 23 für Neu-Vinden führte. 1792 war von den Einwohnern Neu-Vindens Georg Bernhard Spengler, ein Chorist vom Opernhause in Hannover, als Schullehrer ihrer Kinder erwählt worden. Er wurde aber erst nach Abschluß der Streitigkeiten am 20. Juni 1796 in sein Amt eingeführt, jedoch nicht in der Kirche, sondern nur in der Schule, um die Ueberlegenheit der alten Gemeinde zu zeigen. Spengler starb 1803 an Engbrüstigkeit. Ihm folgte Lehrer Steding.

Auf Homeyer folgte in Alt-Vinden 1796 der bisherige Organist und Schulmeister zu Bothfeld Georg Christian Volger. Er erfreute sich bei den Vorgesetzten und in der Gemeinde erst größter Wertschätzung, doch wurde er früh pensioniert. Er hat seinem früheren Kollegen Steding in Neu-Vinden große Verdrießlichkeiten besonders wegen des Schulgeldes gemacht. Steding starb am 11. März 1838 an der Schwindsucht.

Um Volgers Stelle bewarb sich Lehrer Gottlieb Höpfner von Neu-Vinden. Er erhielt 1838 die Stelle. Kantor Höpfner und Küster Parl und ihre Amtsnachfolger, Kantor Georg Kahlfß und Küster Ernst Demke, die langjährigen treuen Diener der Vindener Kirche und Schule sind heute noch nicht vergessen.

Ein Anschlag der Organisten- und Schullehrerstelle von 1838 zeigt, auf welche Einnahmen Kantor Höpfner zu rechnen hatte. Berücksichtigt man den damaligen Wert des Geldes, so muß man das damalige Einkommen des Lehrers als auskömmlich bezeichnen.

Er bekam

1) Schulgeld von ca. 130 Kindern à $1\frac{1}{3}$ Tlr. =	173 Tlr.	8 Sgr.
2) Garten und Ackerland	13	„ —
3) Quartalopfer und Orgelgeld	14	„ 12
4) Konfirmandengebühr und sonstige Abgaben	25	„ 16
	<hr/>	
	= 226 Tlr. 12 Sgr.	

Von diesem Gelde mußte er für kurze Zeit seinem pensionierten Vorgänger jährlich 110 Taler Ruhegeld zahlen.

1856 wurde Alt-Vinden mit Neu-Vinden vereinigt und damit hörten die unerquicklichen Feindseligkeiten beider Gemeinden auf, die auch vor der Kirche nicht halt gemacht hatten. Nachdem die Kapelle der Neu-Vindener verfallen war, hatten diese zum größten Aerger der Alt-Vindener durch Machtspruch der Regierung einige wenige Plätze in der äußersten Ecke der Vindener Kirche zugewiesen bekommen. Als erstere bei der Abtragung der Kirchenschulden nicht mithelfen

wollten, sperrten die Alt-Vindener ihnen die Kirche. Diese Kirchen-sperre hörte erst auf, als 1822 die Landdrostei für Neu-Vinden 500 Taler an die Gemeinde Alt-Vinden einzahlte. Jetzt erhielt Neu-Vinden in der Dorfkirche gleiche Kirchstuhlrechte wie Alt-Vinden. Zu der baulichen Erhaltung der Kirchengebäude wurde ferner eine jährliche Steuer von 9 Pfg. aus jedem zu Neu-Vinden gehörenden Hause erhoben.

Vor 1856 war das Schulwesen in Vinden so geordnet: Alt-Vinden hatte 2 Klassen: die Elementarklasse versah Küster Parl im Küsterhause an der Martinskirche und die Oberklasse Kantor Höpfner im alten Kantorhause an der Bergstraße. Neu-Vinden hatte eine Klasse mit dem Lehrer Ferdinand Wunnenberg in der Weberstraße, später im Schulhause an der Posthornstraße, das 1847 errichtet wurde. Nach der Vollendung des Schulhauses an der Hohestraße wurde 1851 noch eine Klasse für Alt-Vinden errichtet und dem Lehrer Rühmekorff übertragen. 1856 kam Lehrer Georg Nahlfß I nach Vinden. Die 1. Klasse wurde geteilt; Kantor Höpfner hatte die Knaben und Lehrer Nahlfß die Mädchen.

Die ständig wachsende Arbeiterschaft Georg Egestorffs veran-laste ihn 1863, für 80 Kinder eine Freischule in der Hohestraße einzurichten und sie mit einem namhaften Legat auszustatten. Lehrer wurde der ehemalige hannoversche Pionier Friedrich Nölke, der es später bis zum Rektor brachte. Die Egestorffsche Stiftung lebt in der Vindener Hilfsschule fort.

Endlich wurden in der 1856 gegründeten Privatschule der Mechanischen Weberei von einem Lehrer noch 77 Kinder unterrichtet.

Ostern 1891 hörte die geistliche Schulaufsicht auf. Die Lehrer wurden nicht mehr in der Kirche in ihr Amt eingeführt, sondern vom Bürgermeister Georg Dichtenberg in der Aula der Schule an der Davenstedter Straße. Der Magistrat übernahm das gesamte Schulwesen.

Am 1. Juli 1892 kam der Seminarlehrer Aug. Renner als Kreis-schulinspektor nach Vinden.

Wohl jeder Fremde, dessen Weg an der Martinskirche vorüber-führt, wundert sich über die kleinen zum Teil verfallenen Häuser, welche die Kirche an der Südwestseite in einem schwachen Bogen umgeben. Es sind die „Hüttenhäuser“, die der Kirche gehörten. In diesen Häusern wohnten die dem Geistlichen und der Kirche zu Dienst-leistungen verpflichteten Leute. Sie hatten freie Wohnung in den Kirchenhütten und mußten die Kirche und das Pfarrhaus reinigen, den Zirkularkasten — das ist der Kasten, in welchem die Verord-nungen der Kirchenbehörde von einem Geistlichen zum anderen gesandt wurden — tragen; außer vielen anderen Arbeiten mußten

sie dann vor allem noch das Pfarrland bestellen<sup>1)</sup>. 1615<sup>2)</sup> wurden die Hüttenhäuser Surdt Silers gegen 33 Gulden verpfändet, um dem früher in Linden gewesenen Prediger Sehard Timaeus seine Forderung an die Lindener Kirche bezahlen zu können. 1635 wurden sie und das Pfarrhaus dem Balzer Polen verpfändet. Das Pfarrhaus ist zur Zeit des 30jährigen Krieges so in Verfall geraten, daß es vom Pastor Rodewald nicht mehr bewohnt wurde; aber erst 1655 konnte ein neues Pfarrhaus gebaut werden. Das alte Pfarrgebäude, welches im Altenschen Garten liegt, ist 1810 erbaut. Um das Jahr 1760 waren die Hüttenhäuser auch so baufällig geworden, daß sich Pastor Bündel verpflichtet fühlte, seine Behörde um den Neubau der Häuschen zu bitten, oder aber, da die Unkosten größer sein würden als der Nutzen, sie an die derzeitigen Bewohner zu verkaufen. Der Verkauf wurde genehmigt und die Bewohner übernahmen die Häuser für einen Preis von 60–70 Gulden. Die Kaufsumme wurde von Bündel eingezogen. Er sandte sie ab; sie wurde ihm aber zurückgeschickt mit dem Bemerkten, daß man nicht wüßte, in welche Kasse das Geld gehöre, die Käufer möchten ihr Geld behalten; sie sollten nur die Zinsen für die Kaufsumme bezahlen. Von einigen Häusern ist diese Verpflichtung bald abgelöst. Für 6 mußten aber bis in die neueste Zeit noch die Zinsen bezahlt werden. Für Nr. 7 waren es 1 Tlr. 8 Gr. 1 Pf., für Nr. 3, 9, 10 und 17 je 28 Gr. 7 Pf. und für Nr. 4 19 Gr.

Das Küsterhaus mit der Küsterschule, welches 1897 dem Neubau „An der Martinskirche 14 A“ hat weichen müssen, war 1801 erbaut.

Der Kirchhof an der Martinskirche ist so alt wie die Kirche. Der hohe Friedhof unweit der Kirche Ecke Badenstedter- und Brauhofstraße wurde angelegt, als die Grafen Platen 1688 nach Linden kamen, und die Gemeinde „Neu-Linden“ (Weberstr. usw.) schufen. Die Verstorbenen dieser Gemeinde wurden nicht auf dem alten Friedhofe beerdigt. Der neue Friedhof auf dem Lindener Berge wurde 1862 angelegt und zwar auf den 2 Morgen Land, welche S. Egestorff der Kirchengemeinde schenkte für die Erlaubnis, mit seinen Salzwagen die Badenstedter Straße unterhalb des Lindener Berges befahren zu dürfen.

Die Kirche zu Linden wurde 1886 vom Kloster Marienwerder getrennt und dem Konsistorium unterstellt.

Das außergewöhnlich schnelle Anwachsen der Bevölkerung in Linden gab 1877 Veranlassung zum Bau der Ricklinger Kirche und zum Austritt der Gemeinde Ricklingen aus dem Kirchspielverbande

<sup>1)</sup> 1688 gehörten zur Pfarre nur 1 Morgen Gartenland und 14½ Morgen Ackerland, welches Pastor Vietken, da es meist Sandland war, als „sehr schlecht“ bezeichnet hat.

<sup>2)</sup> Im Kirchenstempel des diesbezüglichen Schriftstückes steht Petrus mit dem Schlüssel. Es ist dabei zu beachten, was früher über den Namen der Lindener Kirche gesagt worden ist.

Vinden. Eine weitere Teilung schloß sich an den Bau der Zionskirche (1878—1882). Am 28. November 1880 wurde sie eingeweiht. Der 48 m hohe Turm wurde erst 1882 vollendet. Eine 3. Tochtergemeinde bildete sich durch die Erbauung der Bethlehemskirche. Die Grundsteinlegung fand 1904 am Himmelfahrtstage, die Einweihung der Kirche am 11. November 1906 statt. Nach der Erbauung des Gemeindehauses in Badenstedt und der Abtrennung von Badenstedt und Bornum von unserer Kirchengemeinde wird in absehbarer Zeit die Bildung einer neuen Tochtergemeinde nicht stattfinden. Und das ist gut, denn der Bau kirchlicher Gebäude oder eines neuen Gotteshauses bringt Arbeit, Aufregung, Verdruß und Kosten mit sich und absorbiert die Arbeitskraft der Geistlichen und des Kirchenvorstandes so vollkommen, daß an einen inneren Ausbau der Kirchengemeinde kaum zu denken ist.

Nach einer teilweisen Instandsetzung der Martinskirche im Jahre 1910, wobei ein prächtiger Kronleuchter, ein Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Ernst August von Cumberland, aufgehängt, prächtige Buntglasfenster, gestiftet von Frau Struckmeyer, eingesetzt, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung angelegt wurden, ist nunmehr zum 200jährigen Jubiläum unseres Gotteshauses der Kirchturm und das Dach der Kirche ganz neu gedeckt, das Innere der Kirche gründlich ausgebessert und künstlerisch vermalte. Von außen und innen zeigt sich das altherwürdige Gotteshaus als ein Prunkstück unserer Gemeinde. Letztere besitzt in ihrer Kirche, in dem Gertrud-Marien-Heim und dem 1927/28 erbauten Gemeindehause mit Saal und Vereinsräumen alle jene Stätten, die seit langer Zeit als Vorbedingung für ein reges kirchliches Leben angesehen und gewünscht wurden. Möge es nunmehr den jetzigen und künftigen Geistlichen, den Kirchenvorständen, der Gemeindevertretung und den kirchlichen Vereinigungen in treuer und einträchtiger Arbeit gelingen, das Gotteshaus zum Sammelpunkt aller treuen Gemeindeglieder zu machen, die aus vollem Herzen sprechen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“, damit das diesjährige Jubiläum der Martinskirche ein Markstein in seiner Geschichte werde. Das walte Gott!

---

## Erinnerungen an St. Martin.

Es war am 2. Mai 1886 als ich, vorher seit 1880 Pastor zu Marienwerder-Stöcken, in der alten Martins-Kirche durch Konsistorialrat Ahlfeld, unter Assistenz von Bürgermeister Lichtenberg I. als Pastor sec. eingeführt wurde. 1907 wurde ich durch Gemeindewahl Pastor prim. Am 1. August 1924 trat ich in den Ruhestand, bin also über 38 Jahre zu St. Martin im Amte gewesen.

Linden war damals (1886) noch eine Kirchengemeinde. Ricklingen war schon abgetrennt, hatte aber noch keine Kirche und kein Pfarrhaus, sondern nur eine Kapelle. Die Zionskirche war schon vorhanden, hatte aber noch keinen selbständigen Kirchenvorstand. Pastor Armknecht war noch Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Martin.

Die Martinsgemeinde war in zwei Seelsorgebezirke geteilt. Zur 2. Pfarre gehörte der Teil der Stadt, welcher jetzt die Bethlehems-gemeinde bildet, und das Dorf Badenstedt, zur 1. Pfarre der Teil der Stadt, welcher von der Röhrengartenbahn bis zur Deisterstraße reichte, und das Dorf Bornum mit Körtingsdorf, welches letzteres erst erbaut wurde. In den Kapellen zu Badenstedt und Bornum fanden je eine Kapellenpredigt statt mit Abendmahl. Später wurde auch der Hagelfeiergottesdienst in die Kapellen verlegt, welcher in der früheren Zeit am 1. Mai in der Kirche stattfand. Abendgottesdienste wurden in der Kirche jetzt erst eingerichtet (Passionsgottesdienste am Freitag, Missionsstunden und Predigtgottesdienste im Winter am Sonntag), nachdem zunächst Gasbeleuchtung und dann elektrisches Licht angelegt war.

Zum inneren und äußeren Ausbau der Gemeinde geschah während dieser Jahre Folgendes: die Einrichtung eines Gesamtkirchenvorstandes, nachdem Zion und Bethlehem eigene Kirchenvorstände erhalten hatten. Der Gesamtkirchenvorstand bestand aus Abgeordneten der 3 Kirchenvorstände.

1897/98 folgte im Zusammenhang mit Pastor Joh. Kuckuck die Einrichtung des Kindergottesdienstes, der zuerst in der Aula der Schule an der Davenstedterstraße abgehalten und später in die Kirche verlegt wurde. Helferinnen und Helfer fanden sich gern und willig.

Mancherlei Bauten in der Gemeinde wurden ausgeführt. Zuerst wurde das 2. Pfarrhaus an der Badenstedterstraße gebaut, welches ich 1891 bezog, nachdem ich vorher wie mein Vorgänger Covote zur Miete v. Alten-Allee 8 fast 5 Jahre gewohnt hatte.

Dann wurde das 1. Pfarrhaus gebaut. Das alte Pfarrhaus, welches Pastor prim. Wecken lange bewohnt hatte, wurde an

Herrn v. Alten abgetreten und steht heute noch. Weiter wurde an die Martinskirche die Sakristei angebaut, da bis dahin eine ordentliche Sakristei nicht existierte. Die meiste Arbeit machte 1905–1906 der Neubau der Bethlehemskirche.

Noch sei bemerkt, daß schon lange in der Hohenstraße die Gemeindegewerkschaft, verbunden mit einer Warteschule bestand. Die alte Schwester Ida und die Warteschullehrerin Fräulein Preuß haben dort bis zu ihrem Tode treulich gearbeitet.

In der Warteschule versammelte sich auch der Jungfrauenverein, gleichfalls wurden dort Bibelstunden und Versammlungen gehalten. Auch in der Mechanischen Weberei war eine Warteschule unter Schwester Wilhelmine. In der Gemeinde bestand damals schon ein lutherischer Männerverein; ein Jünglingsverein wurde nun gebildet.

Was die Martinskirche selbst betrifft, so wurde noch vor dem Kriege eine innere Restaurierung derselben (Architekt Arend) vorgenommen. Neues Gestühl, neue Emporen wurden eingebaut. Die neue Orgel wurde von der 2. Prieche im Norden auf die Prieche gegenüber der Kanzel verlegt, die Fenster mit Malerei, meist geschenkt, versehen. Den schönen neuen Kronleuchter stiftete Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cumberland. — Die Vollendung der Restaurierung, besonders die neue Vermalung, war schon vorgesehen und die Zeichnungen schon z. T. fertig, als der Krieg ausbrach und dadurch die Inangriffnahme der Arbeit verhindert wurde. Nach dem Kriege wurden zunächst die beiden Gedenktafeln für die Gefallenen vor der Tür errichtet, auf deren einer sich auch der Name meines jüngsten Sohnes Martin befindet.

Wenn nun unsere liebe Kirche in neuer Gestalt ersteht, so wünsche ich, daß sie auch in dem neuen Jahrhundert ihres Bestehens viele treue und gläubige Gemeindeglieder als Besucher aufnehmen möge. Das walte Gott!

E. A. Crusius, Pastor prim. i. R.

Von Einbeck kam ich 1903 nach Vinden und wurde am 8. November in der Martinskirche durch den damaligen stellvertretenden Superintendenten Pastor Serbers-Hannover, Gartenkirche eingeführt. Mir war die Aufgabe zuteil geworden, die neue Bethlehemsgemeinde zu sammeln, für die ich als erster Pastor bestimmt war. Das war keine leichte Aufgabe. Denn der Bezirk zählte damals schon über 2000 Seelen. Gottesdienst wurde in der Aula der Schule an der Fröbelstraße gehalten; Taufen und Trauungen fanden in der Martinskirche statt. Da der Platz je länger je weniger genügte, wurde die Sehnsucht nach dem Gotteshaus immer größer, und es war eine große Freude, als endlich der Tag der Einweihung nahte.

Die Bethlehems-gemeinde war mit der Martins-gemeinde in der Verwaltung des Kirchenvorstandes damals noch eng verbunden. Die völlige Trennung ist erst nach meinem Weggang geschehen. Im April 1910 wurde ich nach Hildesheim an die Heil- und Pflegeanstalt berufen und habe diesem Rufe schweren Herzens Folge geleistet. Die Einrichtung und Organisation der Wandersfürsorge war die Veranlassung. Allen danke ich von Herzen für alle Treue, mit der sie mir zur Seite standen. Gott segne unsere Gemeinden!

A. J. Lemmermann.

Im Jahre 1907 wurde ich, damals P. prim. zu Ihlienworth, von der Martinskirchengemeinde in Vinden auf ihre 2. Pfarrstelle gewählt und bin dort am 18. August 1907 durch Pastor Serbers aus Hannover eingeführt. Es assistierten bei der kirchlichen Feier P. coll. Wenz, der während der Pfarrvakanz Hilfe geleistet hatte, und P. prim. Crusius, mit dem ich von nun an den Dienst an St. Martin zu versehen hatte. St. Martin, von dem ein Jahr zuvor zwar die Bethlehemskirchengemeinde abgezweigt war, zu dem aber noch die Ortschaften Körtingsdorf, Bornum und Badenstedt gehörten, zählte damals ungefähr 18 000 Seelen. Mein Seelsorgebezirk war der Stadtteil jenseits der Davenstedterstraße, des Marktes und der Falkenstraße und das nicht kleine Badenstedt. Wir hatten unbeschadet der getrennten Seelsorgebezirke den Gesamtdienst amtswochenweise geteilt. Am Vormittag war im Winter täglich Konfirmandenunterricht, der Nachmittag aber gehörte der Seelsorge, die oft auch ins alte Siloah-Krankenhaus an der Hohenstraße, hernach in das neue Siloah führte.

Schon damals war das Augenmerk der Kirche in fürsorglicher Liebe auf die Jugend hingewandt, deren Bewahrung in kirchlichen Bahnen nirgends notwendiger schien als in den gefährvollen und verführungsreichen Verhältnissen der Stadt und der nahen Großstadt. Zu dem bereits bestehenden Jungfrauenverein, der sich unter Leitung von Fräulein Preuß in der Warteschule der Hohenstraße versammelte, mußte darum ebenso ein Verein für die männliche Jugend ergänzend hinzukommen. Derselbe wurde zunächst gemeinsam für die Martins- und Bethlehemskirchengemeinde gebildet und erhielt sein Versammlungslokal anfangs in einer Mietswohnung der Kirchstraße, hernach in der früheren „Herberge zur Heimat“ der Hohenstraße. Mit der Ausübung dieser Jugendpflege beauftragt, ist mit Hilfe einer größeren Anzahl von unterstützenden Mitgliedern und eines Damenkomitees der Verein damals neu organisiert, gewachsen und aufgeblüht, bis dann der Ausbruch des Weltkriegs die Arbeit fast völlig still legte und alt und jung an dringendere allgemeine Aufgaben rief.

Die Jahre des Weltkriegs waren auch für die kirchliche Arbeit in St. Martin die allerschwersten. Es ist unmöglich, einen Bericht darüber zu geben. Ich will gar nicht versuchen, die ungeheure Auf-

regung zu Anfang August 1914 zu schildern, als der Krieg erklärt war, das unvergeßliche Erlebnis der ersten Gottesdienste, die erschütternden Szenen beim Abschied der Ausziehenden, die Wirkung der Nachricht vom Soldatentod des ersten Martinsgemeindegliedes und hernach all die dunklen Trauerbilder, wenn je länger, je häufiger die Hiobsposten einliefen von dem Opfer der vielen, deren Namen die Gedenktafeln an der Martinskirche festhalten. Noch heute wird mir das Herz schwer im Andenken an diesen und jenen jungen Helden, den ich einst am Altar von St. Martin eingesegnet habe und der nun schon lange unterm grünen Rasen liegt. Das aber sei bezeugt, daß wir — einzelne und Gemeinde — in diesen opfer- und leidvollen Jahren ohne Gleichen uns immer neu das Wort vorgehalten und zu erfüllen gesucht haben: Habt die Brüder lieb, einer trage des andern Last!

Mit einer treuen Gemeinde, der man in solcher Zeit mit dem höchsten und letzten Trost, mit der Gotteskraft des Evangeliums zu helfen und zu dienen gesucht hat, ist man innerlich verwachsen und bleibt man geistig verbunden, auch wenn man sich nicht mehr wie einst tagaus tagein sieht. 9 Jahre sind es bald her, daß ich der Berufung der kirchlichen Behörde nach Osterode a. H. gefolgt bin; aber wohin kehren die Gedanken noch so oft zurück? St. Martin, in Treue und Dank gedenke ich Dein.

Dahlmann, Sup.

Nur kurze Zeit ist es mir vergönnt gewesen, Pastor der lieben Martinsgemeinde zu sein. Aber es war eine Zeit, die meinem Leben eine schöne Erinnerung geschenkt hat. Die Jahre nach der Inflation waren für die Entfaltung eines Gemeindelebens eine günstige Zeit. Bei all den schweren Kämpfen, die in den Jahren seit 1918 gegen den Geist Jesu Christi, unseres Heilandes, geführt waren, hatten unsere Gemeinden den Wert fester Zusammenschlüsse innerhalb der Gesamtkirche, aber auch innerhalb der Einzelgemeinde erkannt. Die Bildung der Elternbünde und der kirchlichen Frauenvereine sind ein Beweis dafür. Beide Organisationen hatten auch in der Martinsgemeinde festen Fuß gefaßt und befruchtend auf das kirchliche Leben gewirkt.

Eine Aufgabe für den neukommenden Pastor bestand darin, neben diesen Organisationen wieder die durch die Ungunst der Verhältnisse teilweise eingegangenen Jugendvereine ins Leben zu rufen. In aller Treue hatte ein Rest des früheren S. V. J. M. Vindens sich als Posaunenchor erhalten. Dieser wurde der Grundstock der männlichen Jugendpflege. Es wurde eine Jungeschar und eine Mittelabteilung angegliedert, der Posaunenchor bildete die Altersabteilung. Um diese Organisation lebensfähig zu machen, wurde nach Verhandlungen mit dem Gesamtverbande und dem Kirchenvorstande ein hauptamtlicher Leiter angestellt. Das Stephansstift stellte Brüder seines Hauses auf diesen Posten!



In ähnlicher Weise wurde die weibliche Jugendpflege organisiert. Es bestand ein Jungfrauenverein unter der bewährten Leitung der Gemeindegewester. Jugendabteilung und Jungmädchenverein wurden gegründet. Zu ihrer Leitung wurde eine Jugendleiterin berufen. Sie anzustellen war nur dadurch möglich, daß der Verband Evangelischer Arbeitsvereine die Hälfte zum Gehalt beitrug, aber auch ihre halbe Kraft in Anspruch nahm.

Ein zweites Moment, das die Arbeit innerhalb unserer Stadtgemeinden in diesen Jahren sehr erleichterte, war die Zugehörigkeit zum Gesamtverbande der Stadt Hannover. Durch diesen straffen, wirtschaftlichen Zusammenschluß sind den Gemeinden Möglichkeiten gegeben, die sie in der Vereinzelung gewißlich nicht gehabt hätten. Das trat gar bald in die Erscheinung, als es sich um den Kauf des Gertrud Marien-Heims als Gemeindehaus handelte. Die Verhandlungen zwischen dem Vorstande dieses Heims und dem Kirchenvorstande waren schon länger angebahnt. Durch das freundliche Entgegenkommen von Fräulein Kühnemann und Fräulein Körting und der hinter ihnen stehenden Damen und durch das große Verständnis, das der Gesamtverband dieser Frage entgegenbrachte, wurde die Abtretung schnell vollzogen. Hierdurch hatten die Vereine eine Heimat gefunden. Aber das Gertrud Marien-Heim genügte nicht allen Ansprüchen. Für die großen Zusammenkünfte des Elternbundes und der anderen Organisationen brauchte man einen größeren Gemeindefaal mit den üblichen Nebenräumen. Es gelang, die Mittel für solch einen Bau zu bekommen; zwar mußte ein eigenes wertvolles Grundstück verkauft werden, aber der Gewinn war größer als der Verlust. Leider war es mir nicht vergönnt, über erste Finanzierung und erste Projektierung hinaus an diesem Bau weiter mitzuarbeiten.

Viel Mühe und viel Liebe wandte der Kirchenvorstand der Erledigung der Badenstedter Verhältnisse zu. Immer mehr hatte sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß diesem alten Gebietsteil der Gemeinde kirchlich mit Erfolg nur dann gedient werden könne, wenn dort eine eigene Gemeinde entstünde. So war bereits der Antrag gestellt, aus den Gebieten der ehemaligen Dörfer: Badenstedt, Körtingsdorf und Bornum eine eigene Kirchengemeinde zu bilden. Es galt nun für den Kirchenvorstand eine gottesdienstliche Stätte und eine Wohnung für Pastor, Küster und Gemeindegewester zu schaffen. Auch dies gelang nach vielen Verhandlungen und in starker Arbeit. Dem Gesamtverbande und dem Landeskirchenamte muß herzlich Dank für alles Verständnis und alle Mühe gesagt werden, die der Martinsgemeinde in dieser Frage zuteil wurde.

Dann wäre noch die Anstellung einer eigenen Gemeindegewester in Badenstedt zu erwähnen, und der Beschluß des Kirchenvorstandes, eine dritte Pfarrstelle an der Martinskirche einzurichten.

Es ist schwer von der innerlichen Arbeit zu sprechen. Ich möchte da nur sagen, daß, wenn ich so die ganze Zeit noch einmal

überdenke und mich frage, was das Schönste an ihr war, daß ich dann immer die liebe Martinskirche vor meinen Augen sehe, die Gottesdienste in ihr sind mir mehr als nur eine herzliche Freude gewesen. Daneben denke ich mit viel Dankbarkeit an die Zusammenarbeit mit dem lieben Amtsbruder, dem Kirchenvorstande, dem Bibelstundenkreis und Helferkreis des Kindergottesdienstes und vielen lieben Freunden.

Möge Gott die Martinsgemeinde segnen und die Martinskirche zu einer Stätte machen, wo Sein heiliges Reich gebaut wird!

D. Meyer, Pastor am Henriettenstift.



# Vereine der Martinsgemeinde

Nr.	Name	gegründet	Mitglieder	Versammlungs-	
				Ort	Tag
1.	Schriftlicher Verein junger Männer 1) Haupt-Abt. 2) Jugend-Abt. 3) Jungchar	1901	1) 18 2) 25 3) 16 <hr/> 69	Gemeindehaus (Gertrud-Marienheim) Badenstedter Str. 37	1) Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 2) Di., Mi., Freit. 3) Mittw., Freit.
2.	Arbeiterinnenverein 1) Haupt-Abt. 2) Jugend-Abt.	1898	1) 80 2) 15	"	1) Sonnt., Donn. 2) Mittw., Freit.
3.	Frauenverein	1923	120	"	Mo. (1. i. Monat)
4.	Jungmädchenbund	1893	26	Elisabethhaus Hohestraße 7	Mittwoch
5.	Elternbund	1921	200	Gemeindehaus f. v.	Di. (2. i. Monat)
6.	Kirchenchor	1897	41	"	Freitag
7.	Jungmädchen-Kreis 1) Haupt-Abt. 2) Jugend-Abt.	1924	65	"	1) So., Mo., Di. 2) Dien., Mittw.
8.	Pfadfinder	1926	14	"	Mont., Dienst.
9.	Schüler- Bibelkränzchen	1927	15	"	Donn., Sonnab.
10.	Weggenossen	1928	8	"	Donnerstag
11.	Blaufreuzverein*)	1908	80	"	Mittwoch
12.	Guttempler *)	1902	32	"	Donnerstag

\*) Nr. 11 und 12 gastweise als Vereine für ganz Hannover-Linden.